

## Das traurige Ende Thomas Bubbles

(Schluß.)

Er verlieh die Bachtube mit dem Gefühl, verschiedene Schläge mit stumpfen Gegenständen vor den Kopf erhalten zu haben; so bekommen war er. Er setzte sich im Hyde Park auf eine Bank und zählte seine Barschaft. Sie reichte hin, zwei Tage das Leben zu fristen. Aber was dann?

Er war natürlich entschlossen, seinen Versuch — denn er war Versuchsmörder — wieder anzunehmen und sich auf gewohnte Art durchs Leben zu schlagen. Und zwar sollte das nächste Objekt seiner Betätigung die unberechnete Miß Stephon sein, sowohl weil er die Topographie seines ehemaligen Hauses auswendig kannte, also nicht wochenlange Vorbereitungen nötig hatte, als auch weil sein verletztes Nechitzgefühl pietätischer Sühne für den an ihm verübten Raub heischte. Indessen würden doch einige Tage verstreichen müssen, bis er sich, ohne aufzufallen, wieder in jener Gegend zeigen konnte.

Er erhob sich und wendete seine Schritte nach Baker Street, wo, in der ehemaligen Wohnung des seligen Sherlock Holmes, die allbritische Sektion der P.M.S. (Professional Murderers' International League) ihr Büro hatte. Er schilderte dem Beamten seinen Fall: vollkommen beschlossener Versuchsmörder, seit zwanzig Jahren Mitglied der Internationalen Liga (sein Mitgliedsbuch, das die regelmäßige Abführung der Beiträge bezeugte, war leider in die Hände der Polizei gefallen), bittet auf Grund der Sanktionen um vorübergehende Unterstützung.

Der Beamte, ein noch junger Mensch, versprach, die Sache beschleunigt zu bearbeiten und bat ihn um seine Adresse. Tom Bubble nannte ein einfaches Hotel, das in seinen Kreisen guten Ruf hatte. Der Beamte notierte sich's und versprach, am nächsten Morgen anzurufen.

Nachdem er in einem Automaten einen kleinen Imbiß genommen hatte, begab sich Bubble ins Hotel, nur ein Zimmer zu belegen. Glücklicherweise war gerade Saison auf dem Kontinent, so daß das Haus nicht, wie sonst meistens, von Berufskollegen überfüllt war. Er wählte ein freundlich aussehendes Edzimmer, das allerdings teuer war, als er es sich seinen augenblicklichen Finanzen nach leisten durfte; indessen würde er ja morgen seine Vereinsunterstützung erhalten, die, wie er wußte, nicht niedrig war.

Dann begab er sich ins Parterre, um sich ins Gästebuch einzutragen. Kaum hatte er indessen mit seiner marlanten Handschrift seinen Namen eingeschrieben, da entriß ihm der Portier das Buch. Er winkte aufgeregt den Direktor herbei, der stillvoll und würdig durchs Bestüblich schritt, und zeigte ihm die Eintragung.

Der Direktor, ohne daß auch nur ein Schatten der Erregung über sein gentlemanlikes Gesicht lief, machte eine kleine Verbeugung vor Tom Bubble und sagte in halblautem Flanzerion: „Leider, mein sehr verehrter Herr, ist für Sie kein Zimmer frei, Sie verziehen: entweder ist der von Ihnen angegebene Name ein — äh — sehr extravagantes, hm, Pseu-

donym, und in diesem Fall bebauern wir, auf diesen Scherz nicht eingehen und mit seinem Autor keine Verbindung haben zu können, sei sie auch noch so angenehm. Oder der Name ist echt, und dann, Herr, äh, Bubble, haben Sie kein Recht, hier zu erscheinen, da Sie, wie amtlich feststeht, seit acht Tagen — äh — verschiedenen sind.“ Er wandte sich zu einem der Kellner: „William, geleiten Sie den Herrn zur Ausgangstür. Keine Hochachtung, sehr ergebener Diener, adieu, mein Herr.“ Ehe sich Tom dessen verah, stand er auf der Straße.

Er stand dort nicht lange. Als ordnungsliebender und — sein Fachgebiet ausgenommen — gekehtreuer Bürger ging er schnurstracks zur nächsten Polizeistation und meldete den Vorfall. Offenbar war das Verhalten des Hoteldirektors absolut diffamierend und verletztes Bubbles bürgerliche Rechte, zu denen auch die Freiheit gehörte, in einem dem Publikum offenstehenden Hotel gegen Bezahlung ein Zimmer zu mieten. Indessen, der Bescheid, der ihm zuteil wurde, traf ihn wie ein Donnererschlag: man bedeutete ihm in nackten Worten, daß der Direktor vollkommen im Recht sei, da er, Tom Bubble, hingerichtet und mithin nichtexistierend sei. Der Beamte erklärte ihm, daß sich, auch wenn das Hotel ihn aufgenommen hätte, sowieso binnen weniger Stunden dieselbe Sachlage ergeben hätte, da bei der Kontrolle des Hotels die kontrollierenden Beamten den Besitzer ohnehin darauf aufmerksam gemacht hätten, daß sein Gast keinesfalls geduldet werden könne, weil er infolge Totseins nicht meldefähig sei.

## Um Mitternacht

Dunkel löst die Mitternacht,  
die sich durch die Räume schwingt  
und ihr Atem wehet laut,  
wenn sie diese Welt umschlingt.

Alle Werke schweigen nun  
bis der Tag sie neu entfacht;  
wie die Toten schweigend ruhn  
so im Dunkel dieser Nacht.

Kleiner wird der dunkle Stern,  
der die Menschenwelt umschleicht.  
Wie ist doch das Licht so fern,  
das durch alle Räume flieht.

Wie ist doch die Erde klein  
und der Mensch ihr ärmster Sohn;  
wüßt er um sein ärmlich Sein,  
— längst wär' er der Welt entflohn ...

Und er schrie laut und wild, —  
doch er schläft und träumet still.  
Nur das Mondlicht tropfet mild,  
wie wenns silbern regnen will.

Doch ein Schein glüht schon von fern,  
daß die Sterne zitternd gehn:  
Erde, Erde, Kleiner Stern,  
bald wirst Du im Lichte stehn!

Martin Gril

So erfuhr Tom Bubble, daß es ihm nach Lage der Dinge nie möglich sein werde, jemals wieder eine geordnete Existenz aufzubauen. Ohne regelrechte polizeiliche Anmeldung — die ihm ja verwehrt war — keine bürgerliche Existenz. Der Gram über dieses grauenhafte Schicksal zertraß ihn. Er irrte die ganze Nacht durch die Straßen Londons, und immer tiefer bohrie sich in ihn das Bewußtsein der Katastrophe ein, die da so elementar auf ihn niedergesührt war. Als der Tag anbrach, war er dem Irren nahe.

Er sah keinen Ausweg aus der Situation. Immerhin hatte sein unbedürftiger Verstand noch sozial Klarheit, daß er ihm sagte, man müsse, um überhaupt eine Lösung finden zu können, zunächst einmal materiell existieren. Er begab sich deshalb gegen zehn Uhr früh aufs Büro der P.M.S., um seine Unterstützung abzugeben. Aber dort herrschte seiner eine neue, die entsetzende und schrecklichste Enttäuschung.

Der junge Beamte, offenbar eine hoffnungslos bürokratische Seele, teilte ihm in bürren Worten mit, daß keinerlei Unterstützung in Frage komme. Tom Bubble sei am 11. Mai aus den Listen der Liga gestrichen worden; die allbritische Sektion hatte es auf dem Dienstweg über die internationale Zentrale offiziell sämtlichen Landessektionen mitgeteilt. Tom Bubble war nicht mehr. Er zeigte ihm, um seine Worte zu unterstreichen, den Nachruf im Verbandsorgan. „Er war einer unserer Besten“, hieß es da, „und werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Er ruhe in Frieden.“

Tom Bubble schweig einen Augenblick zorn erfüllt. Dann sagte er sich und fragte mit gleichgültiger Stimme: „Wenn Sie mir schon kein Geld geben, haben Sie nicht wenigstens einen alten Strick zur Hand?“

Der Sekretär ging zu einem Wandständer und stockerte darin herum. Schließlich brachte er etwa zwei Meter Wäscheleine zum Vorschein. Er zerrte ein paar mal prüfend daran, dann überreichte er sie Bubble mit der Bemerkung: „Sie ist noch ganz gut; damit können Sie, wenn Sie sie nicht am Latort hinterlassen, noch ein Duzend Geschäfte erledigen.“ Er beschauete sie noch einmal genau, dann setzte er hinzu: „Natürlich, der hat ja immer nur nagelneue Werkzeuge verwendet; es war eine Parodie von ihm. Sie stammt nämlich von —“ Er stupte und murmelte verlegen etwas Unverständliches. Tom Bubble erkannte mit Rührung die Leine, die er am Tage vor seiner Verhaftung für den Bankier Garbshrub bereitgelegt hatte. Tränen traten ihm in die Augen. Liebedoll wickelte er den Strick zusammen und steckte ihn in die Tasche.

Er beging keinen Mord mehr. Oder vielmehr: einen einzigen nur noch. Er hing sich in der selben Nacht an einer der spitzen Eisenzaden auf, die das Gefängnis abhüllten. Ob der Grund zu dieser Tat in einem nachträglichen Schulds- und Reuegefühl lag (was allerdings unwahrscheinlich ist) oder in der Angst vor dem Verhungern oder aber in gei-

riger Wertung, herbeigerufen durch den Zusammenbruch seiner Vorstellung von der Weltordnung, werden wir nie erfahren. Die P.M.Z. durch den aufsehenerregenden Selbstmord Bubblers aufgeführt, ergriff allerdings Sanktionen gegen den Schuldigen: der allzu bürokratische Sekretär wurde entlassen. Wogegen der Genler vom Justizministerium nur einen amtlichen Verweis wegen seinerzeitiger schlecht ausgeführter Hinrichtung erhielt, freilich unter Androhung freilöser Entlassung, falls ihm solches ein zweitesmal passiere.

Aber keine dieser Sanktionen konnte Tom Bubbles, das tragische Opfer bürokratischer Peinlichkeit, wieder ins Leben zurückrufen.

Mag Barth.

## Die Kunst des Ausruhens

Wir kennen eine ganze Reihe großer Männer, die unermüdblich in der Arbeit waren, die aber ebenso plötzlich, wie sie sich in die Arbeit fürzten, sich zu entspannen vermochten und aus einem kurzen Augenblick der Ruhe neu gestärkt an die Arbeit zurückkehrten. Napoleon a. B. konnte in jeder Situation einschlafen und erwachte nach ganz kurzer Zeit mit neuen Kräften.

Diese Kunst des Ausruhens müssen gerade die Großstadtmenschen von heute lernen, an deren Kraft, Ausdauer und Nerven so hohe Anforderungen gestellt werden. Je mehr man arbeitet, um so besser muß man sich ausruhen können. Dafür ist ein neues Wort gefunden worden. Es heißt Relaxation. Ebenso wichtig wie für die Arbeit ist diese Kunst auch für Schönheit und Jugend. Denn woher kommen die Runzeln? Vom Zusammensichziehen des Gesichts. Wodurch altert der Körper? Durch Ermüdung und Selbstvergiftung. Eine Viertelstunde „Relaxation“ scheidet alle diese Gifte aus.

Muß man das Ausruhen wirklich lernen? Kinder und Tiere können es. Aber die Erwachsenen mit ihren künstlichen Gewohnheiten haben es vergessen. Relaxation ist keine Faulheit und keine Bummelerei. Aktive Menschen, die keine Minute zu verlieren haben, die gegen Born, Berger, Unberstand, Unpünktlichkeit und all die anderen Kümernisse des täglichen Lebens zu kämpfen haben, brauchen diese Entspannung. Wer nicht den ganzen Tag ruhig und ausgeruht sein kann, sollte es wenigstens ein paar Minuten täglich sein. Also, wie macht man das?

Eine Methode ist diese: Flach auf den Rücken legen, aufs Bett oder dem Divan, Kopf auch horizontal, alle Muskeln entspannen, und nun genau kontrollieren, ob auch keine mehr gekrampft ist. Dazu gehört zuerst viel Übung und Geduld, aber später ist es ganz leicht. Während dieser Entspannung macht man sich ganz, ganz schwer, atmet tief, hebt die Arme und läßt sie schwer feilich niederfallen, dann auch die Beine. Zuerst hindert daran die instinktive Zusammenziehung der Muskeln, aber dann geht es doch. Auch den Kopf hebt man und läßt ihn weich zurückfallen, was am allerschwersten ist. So, und stets im Bewußtsein der Schwere, läßt es sich leicht einschlafen.

Eine andere Entspannungsübung besteht im Ausreden, das sowohl im Liegen wie auch im Stehen geschehen kann. Auch das beruhigt sehr schnell! Wie eine Kacke sich reden und tüchtig gähnen! Auch das ist Übungssache. Oder man schüttelt sich ganz durch wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, so, als ob man keine Knochen hätte.

Und wenn man nur ein paar Minuten Zeit hat, stellt man sich ans offene Fenster, loder,

hebt sich erst auf die Zehen, breitet die Arme, wie zum Fliegen, atmet tief und läßt dann zuerst den Kopf, die Schultern, den ganzen Ober-

körper nach vorn fallen. Ein paarmal diese so einfache Übung — und das Lächeln kommt wieder! MZB

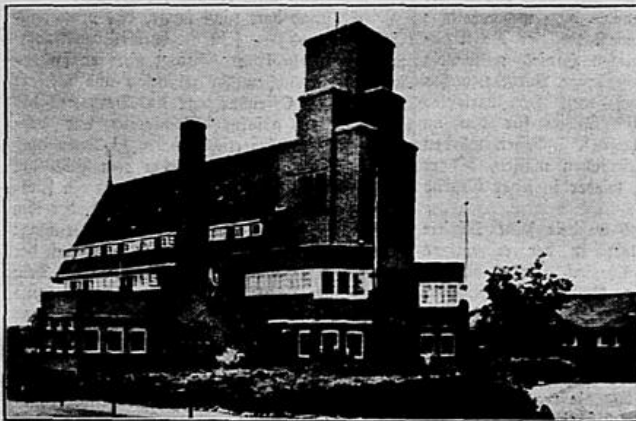
# Leistungen der holländischen Arbeiterbewegung

In der holländischen Arbeiterbewegung sind große, klingende Worte nicht sehr beliebt, umso größeren Wert aber legt man auf positive Leistung. Was da dem ausländischen Beobachter sichtbar wird, nötigt ihn Bewunderung und Neid ab — und wohl auch den Willen, den Holländern nachzustreben.

## Troelstra-Oord

In Beekbergen, einem kleinen Ort in der Nähe Apeldoorns, befindet sich „Troelstra-Oord“, die Bildungsstätte der holländischen Arbeiterbewegung. Inmitten großer Waldbestände auf welligem Land ist eine weite Fläche

nem Wert. Im Gesellschaftsraum wird auch musiziert: es steht ein Flügel da und andere Instrumente sind zur Hand. Alles atmet die sprichwörtliche holländische Sauberkeit und Gemächlichkeit. Wir waren bei unserem Aufenthalt in Troelstra-Oord versucht, einen langdauernden „Sitzstreich“ durchzuführen. — Im Hauptgebäude befindet sich auch das Arbeitszimmer Troelstras, das man hier genau nachgebildet und mit der Einrichtung aus Troelstras wirklichem Arbeitszimmer ausgestattet hat. Alles ist so, wie es von dem großen Alten verlassen wurde: die Notizen auf dem Schreibtisch und der Kalender, die Zigarre und an ihn adressierte Post. Wir wenden uns dem



Troelstra-Heim

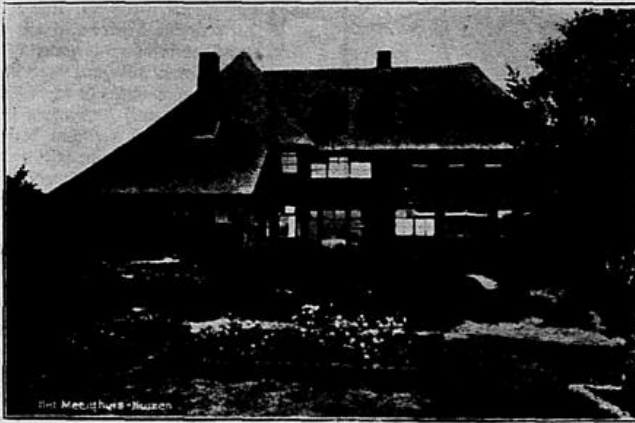
gerodet. Auf ihr erhebt sich ein Gebäude, das ein hoher Turm ziert. Jedermann ist geneigt, das Gebäude für eine Kirche zu halten. Aber es ist eben Troelstra-Oord, der Schulungs- und Erholungsplatz der holländischen Arbeiterbewegung, benannt nach dem Begründer der holländischen Arbeiterbewegung, Troelstra, dessen Name wohl keinem Sozialisten in der ganzen Welt fremd ist. Rechts und links vom Hauptgebäude sind, auf Kiesbestreuten Wegen erreichbar, die an Blumenbeeten vorbeiführen, zwei langgestreckte Gebäude gruppiert, die zur Anlage gehören. (Und eben jetzt meldet „Der Vork“, das Troelstra-Oord erweitert wird. Ein neues Objekt ist bereits im Rohbau fertig.) Das hohe Mittelgebäude beherbergt einen großen Gesellschaftsraum, des weiteren eine große Anzahl Einzel- und Doppelzimmer, alle luftig und sonmig und mit modernsten hygienischen Einrichtungen versehen. Der große Gesellschaftsraum, in dem die Hörer oder Pfleger — im Winter ist Troelstra-Oord Schule, im Sommer Erholungsheim — das Essen einnehmen, ist von wunderbarer architektonischer Schönheit. Durch breite Fenster in den Seitenhallen flutet das Licht herein, an den Säulen, welche die Decke tragen und gleichzeitig die Seitenhallen von der Haupthalle trennen, hängen Originale der besten holländischen Graphiker, rings um die Haupthalle ziehen sich oben farbige Glasornamente, die Personen, Typen und Ereignisse aus der holländischen Arbeiterbewegung darstellen. Jedes dieser Glasbilder ist ein Kunstwerk von erles-

sen dem Wert. Im Gesellschaftsraum wird auch musiziert: es steht ein Flügel da und andere Instrumente sind zur Hand. Alles atmet die sprichwörtliche holländische Sauberkeit und Gemächlichkeit. Wir waren bei unserem Aufenthalt in Troelstra-Oord versucht, einen langdauernden „Sitzstreich“ durchzuführen. — Im Hauptgebäude befindet sich auch das Arbeitszimmer Troelstras, das man hier genau nachgebildet und mit der Einrichtung aus Troelstras wirklichem Arbeitszimmer ausgestattet hat. Alles ist so, wie es von dem großen Alten verlassen wurde: die Notizen auf dem Schreibtisch und der Kalender, die Zigarre und an ihn adressierte Post. Wir wenden uns dem linken Gebäude zu. Hier sind wiederum Zimmer untergebracht, an dem oberen Ende des Hauses befindet sich die Bücherei. Durch gotische Fenster fällt Licht herein, die Räume sind von den fähigsten Innenarchitekten ausgestattet. Bis zu den kleinsten Einzelheiten wurde Wert auf

Seitenheit gelegt. Klein Wunder, daß man hier mit solchem Eifer lernt: hier regt der Raum zum Weibchen an. — Vollends überwältigend aber ist der Anblick des Vortragsraumes im rechten Gebäude. Es ist schlechtweg das Innere einer Kapelle, nur ist anstelle des Altars ein Vortragspult aufgerichtet und eine verschiebbare und verkleidete Wandtafel und unten sitzen auf den Klappstühlen nicht Gläubige, sondern Lernende. Farbige Glasfenster, geziert mit symbolischen Gestalten aus den einzelnen Berufen, füllen hohe, gotische Bögen aus, die gerippte Holzdecke bildet ein gotisches Gewölbe. Eine Tafelung aus edelstem Holz zieht sich an der unteren Wand entlang, weiche Teppiche dämpfen den Schall der Tritte. Hier gibt es Stille und Andacht — so sollten alle sozialistischen Säulen ausgestaltet werden können: sie sollen die Möglichkeit, ja, den Zugang zu innerer Sammlung geben und dem sozialistischen Wort die entsprechende Weihe. — Troelstra-Oord wurde gebaut und wird erhalten von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands und den Gewerkschaften. Besonders die Erholungsaktionen werden von den Gewerkschaften finanziert. Es wird Wert darauf gelegt, daß insbesondere die Frauen vollkommen der Ruhe pflegen können. Tausende schon sind von Troelstra-Oord gestärkt und erholt nachhause gegangen. Man hätte Troelstra kein schöneres Denkmal bauen können als dieses Werk, das im Namen des großen Toten dem sozialistischen Leben geweiht ist.

### „Voor Zon en Vryheid“

„Für Sonne und Freiheit“, eine Stiftung der A.Z. (Arbeiders-Jugend-Centrale), feiert in diesen Tagen ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Vor fünfzehn Jahren hat sich die Notwendigkeit ergeben, für die aufstrebende Bewegung der Arbeiterjugend Lager und Erholungsplätze zu sichern. Mit der Beschaffung und Verwaltung dieser Plätze wurde die Stiftung beauftragt, deren Begründer und erfolgreichster Mitarbeiter der jetzige Parteivorsitzende K o o s B o r r i n k war und ist. Die holländische Arbeiterjugend hatte damals keinerlei Hilfsmittel zur Verfügung. Ganz aus eigener Kraft, gestützt auf die vorbildliche Opferwilligkeit ihrer Mitglieder, erworb sie zunächst in der holländischen Heide bei Bierhouten ein großes Gelände, den sogenannten P a a s h e u e l, den Osterhügel, der einstmal eine heidnische Opferstätte war. Zunächst kampierte man hier im Freien. Dann aber bauten junge Hände das erste Heim der holländischen Arbeiterjugend auf dem Hügel, bauten sie es mit Liebe und Begeisterung in die düster-schöne Landschaft hinein. Und es war ganz ihr Werk: „Jeder Stein ist ein Traum von uns“ — so singt Margot Bos, die begabte Dichterin der holländischen Arbeiterjugendbewegung über den Paasheuvel. Von dem Balkon des Heims sieht man weit über die holländische Heide, die ein duftender Traum ist, wenn sie blüht. Und man sieht, wie sie sich in



Ferienheim „Meentuis“

einer fast unabschätzbar weiten Fläche werken viele Duzende junger Menschen mit Schaufeln, Krampen und Förderwagen: die Heide wird planiert für die großen Festhütten, die einigemal im Jahr, besonders aber zu Pfingsten beim traditionellen Pfingstfest vor das Hauptgebäude gestellt werden. Es ist eine Art Arbeitsdienst: arbeitslose Mitglieder der Organisation besorgen gegen ein Tagelohn und die Verpflegung den Ausbau des Geländes. Auf dem Hügel links steht ein Gebäude, das man früher nicht sah: das ist „Bei Rode Walten Heit“. Und da wir Lust verspüren, uns das alles anzusehen, gehen wir unseren holländischen Führern nach. (Schluß folgt.)

## Loe, der Räuber

Sein Körper war Kraft, gepaart mit einer wilden, schauerlichen Schönheit, die seine Heimat beziet: Südböhmen in Europa. Ja, ein Bärenreißer brachte ihn und seinen Bruder vor Jahren von Bulgarien in unser reiches Grenzland.

Das war eine weite Reise. Spuren des Hungers, der Demütigung, des Heimwehs standen in den Lichtern der jungen Stunde. Auf ihren Leibern schwarze Wunden, Folgen unzähliger Peitschenhiebe ihres Herrn, dem die Liebe zum Tier unbekannt. Traurige Gestalten, zum Erbarmen, lagen sie am Wegrand, wenn ihr Herr den Bären tanzend durch das Dorf schlug.

Das Geschäft ging schlecht. Viele Dörfer schlossen die Fenster und Türen, um dem gequälten Bären nicht zuzusehen zu müssen, den jede aufrechte Drehung, die den Rang darstellten sollte, schmerzte. Sie warfen große Stücke Brot gegen das Tier, damit es seinen sichtsüchtigen Hunger stille und gaben dem Mann, der so groß, nichts.

Eines Tages kam der Bärenreißer in das einzige Gasthaus im Dorf, dessen Besitzer zugleich Fleischer war, und bat, nachdem er gegessen und getrunken, der Wirt möchte Loe und seinen Bruder zur Begleitung der Felle in Empfang nehmen.

Der überlegte eine Weile, prüfte sachmännlich die Muskulatur der beiden zottigen Fremden, und erklärte sich mit diesem Tausche einverstanden. Der Bärenreißer zog wieder gen Südböh, die beiden Hunde stieben im Grenzwaldorf.

Auße, Ordnung und ständig gefüllte Schüsseln strafften die Körper, heilten die Schwären. In einer Herbstnacht standen beide zitternd hinter ihrem Hüttenzang. Der raube Wind lodte sie, ihr Instinkt verließ ihnen Erfüllung triebhafter Sehnsucht. Leib an Leib gedrängt durchbrachen beide das Hindernis und stürzten frei und ungebunden in die singende Herbstnacht hinein — der Bitterung folgend.

Das war eine schwarze Nacht! Eine wilde Beißerei brachte sie den beiden, nicht die begehrte Hündin. Mit höchster Kraftanstrengung setzte Loe über die zwei Meter hohen Klanken hinweg. Der Begleiter lag erschlagen von dem Bauern, der wie wild in den baldenden Kränzel schlug.

Loe wurde seit dieser Nacht Einzelgänger. Sein Leben wurde Haß bis zur Raserei. Wenn sein Herr abends bergab, ihm die schwere Kette anzulegen, dann strich er durch das Dorf wie seine Urabnen, die Wölfe. Speichel troff aus seinem Rachen, peitschend schlug die Kute um die Pflanzen. Langgestreckt, den Kopf erhoben, witterte er warmes Leben, um so zu vernichten.

Ob seine schwere Jugendzeit ihn so verbildete? Der Hunger, die Peitsche, die endlose Wanderung? Das Todesröcheln seines Bruders in jener glücküberheißenden Herbstnacht?

Niemand wußte es. Loe war ja nur ein Hund — ohne Verstand, ohne Seelenleben.

Aber Loe war seit jener Zeit ein fürchterlicher Räuber geworden. Rosp, Ferkel, Ziege und Lamm, alle Rassen seines Geschlechtes, bis er tot, wenn er sie ertöschte.

Hühner, Gänse, Kaminchen, ja selbst Ziegen, zeigten mit ihren aufgerissenen Leibern von der sinnlosen Verfürgungswut Loes.

Sein Herr wagte nicht, Loe darob zu züchtigen. Der lag nach solcher Mordnacht tagelang mit fieberigem Blick auf seinem Platz, rührte

### Wenigen bekannt — aber interessant

Ein abgehauener Baum verliert, wenn alle Feuchtigkeit ausgeatmet ist, zirka 50 Prozent seines Gewichtes.

Die größten Fleischesser sind die Neuseeländer, die 1934 durchschnittlich pro Kopf 244 Pfund = 122 Kilogramm Fleisch aßen.

Mehr als 50 Prozent der Bevölkerung der Erde sind, nach den Angaben der Sachverständigen, Analphabeten.

Die meisten Autos werden in USA hergestellt, und zwar 77 Prozent. Danach kommt England mit 8 Prozent, Deutschland mit 5 Prozent, Frankreich und Kanada mit je 3 Prozent.

In der Sahara beträgt die Tiefe der Sandsticht 8 bis 10 Meter. Die Menschen auf dem Lande leben durchschnittlich fünf Jahre länger als die Stadtbewohner.

In Mexiko dienen die Einnahmen aus der Staatslotterie zur Erhaltung der Kranken-, Waisens-, Blinden- und Armenhäuser.

Das männliche Herz wiegt 270 bis 350 Gramm, das weibliche 220 bis 300 Gramm.

Giftige Schlangen sind nicht immer dadurch unschädlich gemacht, daß man ihnen die Giftzähne entfernt. Gewisse Arten haben eine Reihe kleiner Reserve-Giftzähne, die einer nach dem andern in Tätigkeit treten, sobald die vorderen ausfallen. R.

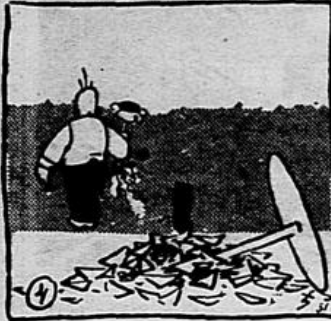
### Die Limousinenkrankheit

In der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung macht Dr. A. Szafall sehr bemerkenswerte Ausführungen über Kohlenoxyd-Vergiftungen.

Ermüdung, Schwindelgefühl und Brechreiz zeigen sich nicht selten bei längerem Fahren im geschlossenen Kraftwagen. Durch Untersuchungen wurde festgestellt (Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie etc.), daß diese Erscheinungen die Folge einer leichten Kohlenoxydvergiftung sind. Dieses Blutgift ist ein Bestandteil der Motor-Abgase und kann, besonders bei älteren Wagen, leicht ins Innere gelangen. Nach einer zirka einständigen Fahrt können im geschlossenen Kraftwagen bis zu 150 und 200 Kubikzentimeter Kohlenoxyd pro Kubikmeter Luft entstehen. Bei Fahrern und Schaffnern von Omnibussen wurde eine beträchtliche Zunahme des Blutes an Kohlenoxyd festgestellt. Durch dieses werden akute wie chronische Schädigungen im Organismus hervorgerufen. Die Kohlenoxydvergiftung bewirkt eine Blutarmut im Körper, die das Zentralnervensystem mit Schläfrigkeit, Kopfschmerzen etc. beantwortet. Mancher Autounfall dürfte also auf eine solche Vergiftung zurückzuführen sein und bei der chronischen Vergiftung der Autofahrer und -schaffner können Störungen in der Blutbildung, Ernährung und im Nervensystem auftreten. Also auch eine der vielen Berufsgefahren. R.



Copyright P. L. B. Ben & Copenhagen



### Adamsons kostbare Pflanze

kein Essen an, war weder für Scheltz, noch für Kofeworte empfänglich.

So wie dieses Leben war sein Sterben. Ein wilder, schmerzvoller Tod. Im Hofraum kreiste er stundenlang mit schaumbedecktem Rachen um seine eigene Kehle. Senkte, daß es den Dörsleer durch Raak und Wein ging — und schlang endlich in sich zusammen.

Im Grenzwalddorf hat nichts die Gemüter mehr erregt, als das schmerzvolle Sterben jenes fremden Hundes mit dem fremden Namen, jenes Bulgarenhundes „Loo“, den ver-sagte Liebe zum Räuber gemacht.

Jos. Egerer.

### Im Automaten

Eine Angestellte aus Prag erzählte mir vor längerer Zeit die folgende Geschichte: Das Büro, in dem sie arbeitet, liegt in der Nähe des Banzelsplatzes, ihre Wohnung weit am Rande der Stadt. Sie muß also ihr Mittagessen in der Stadt, in der Nähe ihres Büros, einnehmen. Als Privatangestellte, die nicht auf Rosen gebettet ist, suchte sie einen billigen Automaten auf, deren es dort eine ganze Anzahl gibt. Aber das tat sie nicht lange. Sie erzählte mir, daß sie einmal ihr Mittagessen nicht zu Ende essen konnte, sie mußte fast das ganze Essen auf dem Teller liegen lassen. Nicht deshalb, weil das Essen vielleicht nicht gut oder nicht schmackhaft gewesen wäre; sie aß zwar auch lieber etwas Besseres als das billige Essen im Automat, aber dazu reichte eben nur das Eintommen. Sie mußte ihr Essen vielmehr deshalb liegen lassen, weil sich in ihre Nähe ein junger Mann gestellt und sie mit stieren Augen angeblickt hatte. Aber dieser Blick galt nicht ihr als Frau. Solche Blicke ertragen die Frauen in allen Ländern gerne. Der Blick richtete sich auf ihren Mund und auf das Essen. Der Mann sah sie an mit einer Erwartung, wie ein hungriger Hund seinen Herrn anschaut, wenn dieser beim Mittagstisch sitzt, sich labt und ihr nichts gibt. Eine Weile hielt das Mädel diese Blicke aus; aber der junge Mann

verfolgte mit seinen Augen so ausdauernd die Blicke, die sie in den Mund schob, daß sie aus dem Blick den Vorwurf nahm: Ich doch nicht alles auf! Ich bin auch hungrig! Ich möchte auch etwas essen! — Diesem vermeintlichen Vorwurf konnte sie nicht standhalten: sie ließ das Essen und ging. Der Mann warf einen dankbaren Blick auf sie, griff blühschnell nach dem Essen und verschlang es. . . . Es vor einer von den vielen jungen Menschen, die tagelang nichts Warmes in ihren Magen bekommen und vom Hunger getrieben, in die Automaten gehen und auf Speisereife warten: die „Krone der Schöpfung“ wartet auf Speisereife wie ein bettelnder Hund!

Seitdem kann das Mädchen nicht mehr in einen Automaten gehen.

Vor ein paar Tagen traf auch ich diesen Mann in einem Automaten. Er war wahrscheinlich nicht identisch mit dem anderen jungen Mann, dem meine Bekannte ihr Mittagessen zurückgelassen hatte, — aber er schien der gleiche.

Er stand schon bei einem Tisch und wartete. Ich brachte mir das Essen und stellte es neben ihn, weil dort noch ein kleiner Platz frei war. Ich begann zu essen; er sah mir zu. Er sah auf das Stückchen Fleisch, auf das Brot, auf die Gabel und auf meinen Mund. Sein Blick verfolgte getreu meine Raubebewegungen. Mir kam die Erzählung in den Sinn, ich versuchte hart zu sein und nicht leicht zu werden; ich hatte selbst Hunger und kein Geld mehr in der Tasche. Aber als ich bei der Hälfte meines Essens angelangt war, wurde ich immer unruhiger. Meine Härte sah so mit Geschwindigkeit und ich machte mir schon selbst Vorwürfe: Du hast dich schon satt gegessen und willst noch weiter essen? Der hat sicher nichts im Magen; wie kannst du sein Essen auch aufessen?

Ich legte Messer und Gabel nieder, nahm meine Aktentasche und ging. Als ich mich einige Schritte entfernt hatte, blickte ich neugierig zurück: er aß sein Essen.

Wenn es eine Verordnung gäbe, die den reichen Leuten befiehlt: einen Monat lang ihre sämtlichen Speisen in einem Automaten oder Buffet einzunehmen — so wäre diese Aktion sehr instruktiv, aber erfolglos. Wahrscheinlich würden die Automaten- und Buffetbesitzer zu Maßnahmen greifen — und die hungernden jungen Leute würden um ihre Speisereife kommen. Die reichen Leute lassen sich nicht gerne den Appetit verderben. Und noch weniger gern teilen sie ihr Mittagessen mit einem Hungernen. Dies besorgen diejenigen, die noch heute sich in einem Automaten ein Mittagessen kaufen können, aber vielleicht schon morgen oder übermorgen auch gezwungen sind, ihr Essen zu erbetteln. Denn zwischen diesen beiden Kategorien besteht nur eine sehr dünne Scheidewand, die von einem Kündigung- oder Entlassungs-brief mit Leichtigkeit durchbrochen wird.

Hans Begrath.

### Schach ins Volk

SCHACHAUFGABE Nr. 359.  
Von Franz Tepper, Karlsbad.  
(Original)

Schwarz:

Kd5, Tc2, Lc3, Sd7, e5, Bc6, d4, d6, f3, (9).



Weiß: Kf5, Db7, Tc3, f4, Lbl, d3, Sc4, e6, Bb1, d4, d2, f2, (12)

Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug Nr. 347: Se7-d5!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Tepper Franz, Karlsbad; Beutel Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Schöffel Anton, Schöbritz; Jarschel Rudolf, Komotau; Diannebier Emil, Tetschen; Hyna Josef, Hostomitz; Bretschneider Otto, Drakowa; Walter Ludwig, Steinitz; Haas, König Anton, sämtliche Kwitkau; Geißler Josef, Alt-Serbitz; Havel Franz, Modlan; Habi Erwin, Tyle Vladimir, Schindler Robert, Freundl Anton, Chmikal Teo, Lehmann Hans, Hofeld Otto, sämtlich Neustadt; Berker Josef, Kleinsagau.

III. Arbeiter-Olympiade in Antwerpen.

An den Schachwettkämpfen in Antwerpen wird sich auch die Schachsparte des Atus beteiligen. Die Mannschaft besteht aus den Genossen Schöpka, Krbel, Scharoch, Benesch u. Dr. Kollach. Auch der D. T. T.-Verband entsendet eine Fünfermannschaft bestehend aus Gen. Dr. Rusy, Martinek, Spert, Touš u. Sika.

Partie Nr. 151.

Ge spielt im Int. Schachturnier zu Jurata, Polen. Damenrambit.

Weiß: Schaechter Schwarz: Wojciechowski.

- 1. d2-d4 Sc3-f6
- 2. c3-c4 e7-e6
- 3. Sbl-c2 Lf8-b4
- 4. Dd1-c2 Sb8-e6
- 5. Sc1-f3 0-0
- 6. Lc1-e5 Tf8-e8

Rule ist eine gute Eigenschaft.

- 7. e3-e5 Lb4xc4+
- 8. Dc2xc3 Dd8-e7
- 9. Lc5-h4 d7-d6
- 10. e2-e4 e6-e5!
- 11. d4-d5 e5-e4!
- 12. Sc2-e2 Der Abtausch auf f6

wäre für Weiß entschieden vorteilhafter gewesen.

- 13. Sc5-e5 Sc6-e5
- 14. Lh3-h4 Sg5xd5
- 15. Lb4xc3 Sd5xc3
- 16. Lc7xc6 Sc5-d3+!
- 17. e4xc3 e4xc3+!
- 18. Sc3-e4 d5-d3+!

und Weiß zibt auf!